

Warten auf Zeit nach Mugabe

In Simbabwe leben die Menschen in ständiger Angst: Aktivistin Lucy Mazingi zeichnet ein düsteres Bild

Seit acht Jahren befindet sich Simbabwes Wirtschaft im freien Fall. Ein Klub alter Männer um Präsident Robert Mugabe reitet das Land in den Ruin.

«Doch die Zukunft gehört der Jugend», sagt die Aktivistin Lucy Mazingi, die kürzlich in Bern weilte.

KATHARINA SCHINDLER,
INFOSÜD

«Die Krise wird nicht ewig dauern, wir müssen bereit sein für die Zeit nach Mugabe.» Für die 34-jährige Ökonomin Lucy Mazingi, die als Koordinatorin des Jugendprogramms YET (Youth Empowerment and Transformation) arbeitet, ist klar: Die Tage von Robert Mugabes Herrschaft sind gezählt. Die Lage in Simbabwe sei dermassen schlimm, dass es nicht mehr lange so weitergehen könne, sagte sie bei einem Besuch in Bern.

In der Tat hat sich der wirtschaftliche Niedergang des einst blühenden Landes in den letzten Monaten weiter beschleunigt. Die Inflation bricht mit 4500 Prozent alle Rekorde, der Wert des Geldes halbiert sich im Zwei-Wochen-Takt. Ausser ein paar Günstlingen Mugabes, die Zugang zu Devisen und Luxusgütern haben, können sich die Leute nichts leisten. Ganze Stadtteile liegen tagelang im Dunkeln, es fehlt an Lebensmitteln, Treibstoff, Medikamenten. Laut einem eben veröffentlichten Bericht des Uno-Welt-ernährungsprogramms WFP ist in dem Land, das einst als Kornkam-



Mutiger und risikoreicher Kampf: **Lucy Mazingi.**

FRANÇOIS GRIBI

mer Afrikas galt, bald ein Drittel der Bevölkerung auf internationale Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Fast alle Simbawwer sind gezwungen, sich mit illegalen Aktivitäten auf dem Schwarzmarkt über Wasser zu halten.

Brutale Repression

Ein riskantes Unterfangen, wie Lucy Mazingi betont: «Man weiss nie, wann es eine Razzia gibt, die Menschen leben in ständiger Angst.» Diese Angst sei einer der Gründe, weshalb es bei allem Zorn auf die Regierung nicht zu sozialen Unruhen komme. Wie brutal das Repressionsregime funktioniert, zeigte sich im März dieses Jahres, als zahlreiche Oppositionelle verhaftet und gefoltert wurden. Ein Abgeord-

neter wurde damals von den Sicherheitskräften getötet, Bilder des schwer misshandelten Oppositionsführers Morgan Tsvangirai gingen um die Welt. Der Journalist, der die Aufnahmen aus dem Spital verbreitet hatte, wurde kurze Zeit später tot aufgefunden.

Solche Erfahrungen prägen die Einstellung der Bevölkerung zur Staatsmacht. Für Lucy Mazingi besteht eine der grössten Gefahren denn auch darin, dass die Leute den Mut verlieren. «Es ist wichtig, dass junge Menschen eine Perspektive haben und erkennen, dass sie die Verantwortung für die Zukunft ihres Landes tragen», sagt sie. Zwar liessen Repression und der tägliche Kampf ums Überleben wenig Spielraum für gemeinschaftliches Enga-

gement – doch es gebe ihn und man könne ihn nutzen.

Jugendliche lernen «Leadership»

Das von ihr geleitete Jugendprogramm YET, welches von den Schweizer Organisationen Fonds für Entwicklung und Partnerschaft in Afrika (Fepa), dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) und der Bethlehem-Mission Immensee getragen wird, vernetzt Jugendgruppen im ganzen Land. Kernstück des Programmes sind Kurse in Leadership, gewaltfreier Konfliktlösung und in kritischer Auseinandersetzung mit der nationalen Geschichte.

Ein kritisches Bewusstsein sei wichtig, um die beschönigenden Mythen um den einstigen Freiheitskämpfer Mugabe zu relativieren, sagt die zweifache Mutter, die sich selber als Patriotin versteht und trotz allen Problemen nie ins Exil gehen möchte.

Ein Meilenstein werden die Wahlen vom kommenden Jahr sein, bei denen der nun 83-jährige Mugabe nochmals antreten will. Schon werden die Wählerlisten erstellt, und weil die meisten jungen Simbawwer keine Identitätskarten haben, können sie sich nicht registrieren lassen. In einem gemeinsamen Brief haben 17 Jugendorganisationen beim Parlament gleiche Chancen für alle Wahlberechtigten gefordert. Auch wenn sie sich keine Illusionen über den Ausgang des Urnengangs mache, sei es wichtig, die eigenen Rechte zu kennen und für sie einzustehen, sagt Mazingi: «Wenn wir uns zusammuntun, sind wir stark.»